



Foto: EKBO

Jüdisches Leben

Von Markus Dröge

Halleluja! So rufen wir manchmal, wenn wir froh oder erleichtert sind. Halleluja, es ist geschafft! Eigentlich bedeutet Halleluja: Lobt Gott! Das Wort stammt aus dem Hebräischen und hat seinen ursprünglichen Sitz im Leben im jüdischen Gottesdienst. In den biblischen Psalmen kommt es oft vor. Sie fordern damit zum Lob Gottes auf. Und das tun auch wir, wenn wir in unseren Gottesdiensten mit diesen Worten singen und beten: Halleluja, lobe den Herrn meine Seele!

Die Psalmen sind das Gesangbuch der hebräischen Bibel. Hier finden wir Worte, die unsere Seele erreichen und oft besser als unsere eige-

nen zum Ausdruck bringen, was uns bewegt und wonach wir uns sehnen.

Am Sonntag feiern wir Israelsonntag. Wir erinnern damit an unsere besondere Verbundenheit mit dem Judentum. Nicht nur das Halleluja ist jüdischen Ursprungs. Wir beten Psalmen des jüdischen Gesangbuchs. Wir lesen Texte aus der hebräischen Bibel. Wir predigen über sie. Seit diesem Jahr, seit Einführung der neuen Perikopenordnung, sogar ganz bewusst öfter als in den zurückliegenden Jahren.

Der Schöpfungsbericht, die Geschichte von der Arche Noah, die Erzählung von Josef und seinen Brüdern: Diese jüdische Tradition hilft uns bis heute, uns selbst und die Welt besser zu verstehen. Und diese Tradition gehört Juden und Christen gemeinsam. Wir sind verbunden in unserem Glauben an den einen Gott, der die Welt erschaffen hat. Mit unseren jüdischen Geschwistern zusammen hoffen wir auf die Wandlung der Welt hin zu Frieden und Gerechtigkeit.

Auch ein anderes hebräisches Wort ist in unsern Sprachgebrauch übergegangen: Amen. So sei es. Damit drücken wir unsere Zustimmung aus. Unter dieser Überschrift hat unsere Kirche jetzt zusammengefasst, wo jüdische Elemente in unseren Gottesdiensten vorkommen. Und wo jü-

discher Glaube verletzt wird. Das Christentum hat sich über Jahrhunderte dem Judentum überlegen gefühlt. In unserer Sprache, in manchen Liedern und Gebeten wird dies immer noch deutlich. Das christliche Glaubensbekenntnis erzählt zum Beispiel nicht von der Verwurzelung des christlichen Glaubens im Judentum. Aus dem jüdisch-christlichen Dialog kommt daher der Vorschlag, im Gottesdienst auch immer wieder das Glaubenslied von Gerhard Bauer zu singen, das dichtet: „Wir glauben, Gott hat ihn erwählt, den Juden Jesus für die Welt“ (Singt Jubilate 48).

Es ist ein Segen und nicht selbstverständlich, dass es wieder ein reiches jüdisches Leben in unserem Land gibt. Ich bin dankbar für das Gespräch, das Juden und Christen hier miteinander führen. Und es tut mir in der Seele weh, dass wir jüdische Einrichtungen, Schulen und Synagogen immer noch schützen müssen, in der letzten Zeit leider wieder verstärkt. Und dass Menschen aufgrund ihrer jüdischen Identität beleidigt und attackiert werden. Das Judentum ist die Wurzel des Christentums. Jesus war Jude und ist auch als Jude gestorben und auferstanden. Das besingen wir Ostern mit diesem hebräischen Wort: Halleluja!

Meldungen

Religionen sind „Teil der Lösung“ weltweiter Probleme

Lindau/Tutzingen/epd Religionen sind nach Ansicht von Pfarrer Udo Hahn, Direktor der Evangelischen Akademie Tutzing, bei der Überwindung der weltweiten Probleme „Teil der Lösung und nicht Teil des Problems“. Hahn nimmt bis Freitag an der Weltversammlung von „Religions for Peace“ (Religionen für den Frieden) in Lindau teil. Er hoffe, dass von der Versammlung „ein starkes Signal“ ausgehe, dass sich die Kirchen und Religionsgemeinschaften „nicht von Nationalismus und Populismus instrumentalisieren lassen“, sondern zu Versöhnung und Frieden beitragen. Er erwarte ein entschiedenes Zeichen „gegen Rassismus und Antisemitismus“.

EKHN: Steuererleichterungen für junge Mitglieder angedacht

Frankfurt/Main/epd Als Reaktion auf die hohe Zahl der Kirchengaustritte denkt die Evangelische Kirche in Hessen-Nassau (EKHN) über Steuererleichterungen in einer bestimmten Lebensphase sowie ruhende Mitgliedschaften nach. Die im Juli veröffentlichte kirchliche Statistik für 2018 zeige, dass vor allem 25- bis 35-jährige Mitglieder im Rhein-Main-Gebiet die Kirche verließen, um Geld zu sparen, sagte Kirchenpräsident Volker Jung. Deshalb werde die EKHN mit Gemeinden mit hohen Austrittszahlen Kontakt aufnehmen, um Projekte für diese Altersgruppe zu entwickeln. „Wir müssen vor allem mit den jungen Frauen und Männern reden, auch um ihnen zu verdeutlichen, welche Vorteile sie als Mitglied haben“, sagte der Kirchenpräsident.

Präses wirbt in Polen für Friedensprojekt Europa

Düsseldorf/Szczytno/epd Der Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland, Manfred Rekowski, hat im polnischen Szczytno für ein Friedensprojekt Europa geworben. Ein solches Friedensprojekt bedeute nicht nur ein Schweigen der Waffen zwischen den Völkern Europas, sagte Rekowski in seiner Predigt vergangenen Sonntag in Szczytno, dem ehemaligen Ortelsburg. Dieser Friede umfasse auch, dass es gerecht zugehe zwischen den Völkern in ihren Handelsbeziehungen, dass Menschen in jedem Land von ihrer Arbeit leben könnten und dass die Schere zwischen Arm und Reich nicht immer weiter auseinandergehe.

Kirchen feiern ökumenischen Tag der Schöpfung

Heilbronn/epd Unter dem Motto „Salz der Erde“ findet die bundesweit zentrale Feier zum ökumenischen Tag der Schöpfung 2019 am 6. September in Heilbronn statt. Mit einem Markt der Möglichkeiten, einem Festakt sowie einem Gottesdienst feiert die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) den Tag auf dem Gelände der Bundesgartenschau. Das Motto soll an die Aufgabe der Christen erinnern, sich als „Salz der Erde“ für die Bewahrung und Erhaltung der Schöpfung einzusetzen sowie für einen sinnvollen Umgang mit Ressourcen, wie die ACK mitteilte.

„Ich wünsche mir eine demütige Theologie“

Die von der evangelischen Landeskirche, dem Institut Kirche und Judentum und der Evangelischen Akademie zu Berlin herausgegebene Broschüre „Amen?“ zeigt: Gottesdienste sind jüdisch-christliche Begegnungsräume und Lernorte – auch für mehr Engagement gegen Antisemitismus. Johanna Friese sprach darüber mit der verantwortlichen Redakteurin, Pfarrerin Aline Seel.

Frau Seel, welches Anliegen hat das Heft „Amen?“ als Teil der Postkartenkampagne „Jedes Wir beginnt mit mir“ gegen Antisemitismus in Kirche und Gesellschaft?

In Berlin wurden für 2018 über 1000 Angriffe und Bedrohungen gegenüber Jüdinnen und Juden registriert. Erschreckend ist dabei besonders auch der deutliche Anstieg von gewalttätigen Übergriffen. Unsere Kirche darf nicht wegschauen und



Aline Seel.
Foto: privat

muss zugleich selbstkritisch sein: Die Kirchen haben mit ihrer antijüdischen Tradition den Antisemitismus mit befördert.

Welche Aufgabe verbindet sich mit dieser Erkenntnis?

Bei jedem antisemitischen Über-

griff müsste ein Aufschrei durch unsere Gemeinden gehen! Dass wir das etwa in den Fürbitten in den Gottesdiensten mit erwähnen, denn es passiert nebenan.

Wie hilft die Broschüre den Kirchengemeinden in diesem Zusammenhang?

Dass die Gemeinden für sich erst einmal ihre Beziehung zum Judentum klären. Wir sind Geschwisterreligionen und Geschwisterbeziehungen sind komplex. Einerseits ist da eine Geschichte, die von christlicher Gewalt gegen Jüdinnen und Juden geprägt ist, andererseits gibt es so viele bereichernde Verbindungen.

Wie ist das Heft angelegt?

Im ersten Teil haben wir Texte zum Antisemitismus, Antijudaismus und zum Stand des jüdisch-christlichen Gesprächs zusammengestellt. Im zweiten Teil gehen wir den Gottesdienst entlang – vom Votum über die Psalmen, Abendmahl, Gebete, bis hin zum Segen. Jeder Text zeigt Elemente judenfeindlicher Tradition auf, aber auch Chancen positiver Begegnung mit dem Judentum. Wir wollten leicht verständlich und praxisorientiert sein.

Warum haben Sie den Gottesdienst als Praxisfeld ausgewählt?

Für mich ist Liturgie ein Ort, mich mit meinem eigenen Glauben auseinanderzusetzen. Und mir liegt daran, dass wir die Themen des jüdisch-christlichen Gesprächs wirklich auf unseren Glauben beziehen – es geht um Herzensbildung!

Gottesdienste sind in Gemeinden Herzensangelegenheit, ein guter Ansatzpunkt also. Wir wollten eine Broschüre machen, die Menschen betrifft und neugierig macht.

Wonach fragen Menschen besonders gern?

Zum Beispiel nach unserem Glaubensbekenntnis: Es kommt ohne einen Bezug zum Judentum aus. Im Heft drucken wir eine Alternative, das Glaubenslied von Gerhard Bauer mit dem Text: „Wir glauben, Gott hat ihn erwählt, den Juden Jesus für die Welt.“ Es wurde nach dem Zweiten Weltkrieg geschrieben aus der Erfahrung des kirchlichen Versagens gegenüber dem Judentum.

Würden Sie das Lied dem klassischen Credo vorziehen?

Nicht jeden Sonntag, das mache ich auch nicht, aber ab und zu, das lässt Menschen schon aufhorchen.

Welche Themen finden Sie noch besonders wichtig?

Unsere Lesungen aus der hebräischen Bibel werden auch heute in den Synagogen gelesen und ausgelegt. Wir können viel lernen vom jüdischen Umgang mit der Schrift. Ich wünsche mir eine demütige und keine überhebliche Theologie. Eine, die sagt, wir sind nicht die einzigen auf der Welt. Dass Gott mehrfach mit gleicher Liebe liebt, das ist doch bereichernd. Im Heft haben wir die Rubrik „zuhören“, da schreiben Jüdinnen und Juden über ihren Glauben.

Welche Effekte wünschen Sie sich bei den Lesenden?

Predigtreihen oder Gemeindeabende zum jüdisch-christlichen Gespräch, bewusst thematisch orientierte Gottesdienste – und überhaupt: Dass wir wirklich reden über das, was wir glauben. Die neuen Mitglieder der Gemeindegremien bekommen im Herbst so ein Heft, eine tolle Gelegenheit, in den Gremien wirklich theologisch zu arbeiten.

Warum heißt das Heft „Amen?“?

Juden wie Christen schließen ihre Gebete mit dem hebräischen Wort Amen. Hier sind wir verbunden. Aber ist es dasselbe Amen? Und können wir ein „Amen“ unter das jüdisch-christliche Gespräch setzen? Viele Fragen sind noch offen.

Seit anderthalb Jahren gehen Sie mit jüdisch-christlichen Themen in Kirchengemeinden, wie läuft es?

Es macht Freude. Ich bin immer wieder berührt, wie engagiert, offen und neugierig Menschen sind. Viele lässt der zunehmende Antisemitismus nicht kalt. Und: Schnell geht es um den eigenen Glauben in sehr persönlichen Gesprächen.

Also bringen diese Themen einen auch persönlich weiter?

Sehr. Ich wäre gar nicht Pfarrerin geworden ohne das christlich-jüdische Gespräch. Über das Verhältnis von Glaube und Tun etwa kann man vom Judentum sehr viel lernen.

Aline Seel ist Pfarrerin am Institut Kirche und Judentum und in der Evangelischen Luisen-Kirchengemeinde. Sie ist Mitglied im Vorstand der AG Juden und Christen beim DEKT.

Broschüre: „Amen?“

Die von der EKBO, dem Institut Kirche und Judentum (IKJ) und der Evangelischen Akademie zu Berlin herausgegebene Broschüre zum jüdisch-christlichen Dialog mit dem Titel „Amen? Impulse aus dem jüdisch-christlichen Gespräch für evangelische Gottesdienste“ ist Teil der Kampagne „Jedes Wir beginnt mit mir. Christ*innen gegen Antisemitismus“ („die Kirche“, Nr. 28). Die Broschüre zum Download unter: www.ekbo.de/amen Infos zur Kampagne „Jedes Wir“ unter: www.ag-juden-christen.de/jedeswir

+++ News-Ticker +++

+++ Israel hat bestätigt, keine **Delegationsreisen** mit AfD-Abgeordneten zu empfangen +++ Das **Bundeskriminalamt** (BKA) soll im Kampf gegen Rechtsterrorismus und Hasskriminalität neu aufgestellt werden. Zudem erhält es eine „Zentralstelle zur Bekämpfung von Hasskriminalität“ +++ Der Bundestagsabgeordnete **Cem Özdemir** (Grüne) hat am Sonntag den Ignatz-Bubis-Preis der Stadt Frankfurt am Main erhalten +++ Der Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, Josef Schuster, hat sich dafür ausgesprochen, in **KZ-Gedenkstätten** auch Führungen in arabischer Sprache anzubieten +++